

Wie ein niederschwelliger Ansatz Großes bewirkt

Das Sebastianspital in Nürnberg hat in einem seiner Häuser die MAKStherapie implementiert. Für die erfolgreiche Umsetzung gab's nicht nur den Nürnberger Pflegepreis. Auch das Selbstbewusstsein im Team wurde gestärkt.

Von Anna Kiefer

Rund sechs Jahre ist es her, dass Professor Elmar Gräfel von der Universitätsklinik Erlangen an das Sebastianspital herantrat. Der Begründer der MAKStherapie suchte Einrichtungen zur Teilnahme an einer wissenschaftlichen Studie. Ab 2020 wurde das Konzept in dem Nürnberger Pflegezentrum umgesetzt und evaluiert, schrittweise immer mehr Betreuungskräfte, aber auch Leitungskräfte darin geschult. „Am Anfang hatten wir großen Respekt davor, weil es so nach Therapie klang“, berichtet Wohnbereichsleiterin Michaela Burnett. „Wir konnten uns aber schrittweise rantasten, auch zwei-, dreimal teilnehmen. Dadurch haben wir Sicherheit gewonnen. Inzwischen ist MAKStherapie fester Bestandteil unseres Pflegealltags, den sich alle zutrauen.“

Burnett leitet einen Wohnbereich im Ursula-Wolfring-Haus, in dem 44 Menschen mit Demenz leben. Um die Bewohner:innen kümmern sich 15 Pflegefach- und 15 Pflegehilfskräfte, außerdem drei QN 1-Kräfte sowie vier Betreuungskräfte. Drei der Betreuungskräfte haben die MAKStherapie durchlaufen, außerdem Burnett selbst. Die Umsetzung beschränkte sich zunächst auf eine Wohngruppe mit 15 Plätzen, wurde dann aber ausgeweitet – und im November mit dem Nürnberger Pflegepreis honoriert.

Jurymitglied Prof. Jürgen Härlein, Studiengangsleiter für angewandte Pflegewissenschaften an der Evangelischen Hochschule Nürnberg, sprach die Laudatio für den mit 5.000 Euro dotierten ersten Platz. Es sei den Preisträgern gelungen, das

wissenschaftlich erprobte Vorgehen handhabbar und pragmatisch in den Pflegealltag zu integrieren und mit relativ geringem Ressourceneinsatz große Verbesserungen für die Bewohner:innen zu schaffen. „Man sieht, dass die Bewohner aktiver am Leben teilnehmen. Sie sind wacher, beobachten, schauen ganz anders“, berichtet Burnett. „Und wenn wir den Angehörigen rückmelden, dass derjenige zum Beispiel in der Therapie gepuzzelt hat, gibt's plötzlich auch wieder eine Beschäftigung, die die Angehörigen mit Mutter oder Vater teilen können.“

Puzzeln, Pflanzen, Gymnastik, Singen: Mit dem MAKStherapie-Konzept werden die motorischen, alltagspraktischen, kognitiven und sozialen Fähigkeiten von Menschen mit Demenz gefördert und stabilisiert. Das Fortschreiten der Demenz wird hinausgezögert. Der finanzielle Aufwand hält sich dabei in Grenzen. „Am Anfang investieren wir ca. 500 Euro pro Gruppe in Materialien“, erklärt Einrichtungsleiter Michael Rox. „Dafür gibt's keine Förderung, das läuft über das Sebastianspital. Darüber hinaus gibt's nur die ganz normalen laufenden Kosten für Personal, Betreuung etc.“ Das Spital befindet sich in kommunaler Trägerschaft der Stadt Nürnberg und wird vom Nürnbergerstift betrieben.

Was braucht es, damit die Implementierung der MAKStherapie gelingen kann? „Eine kompetente Person, die die Bewohner:innen einschätzen und die Mitarbeiter:innen schu-



Im Rahmen der MAKStherapie werden unter anderem die Grob- und Feinmotorik geschult sowie kognitive Prozesse gefördert (Symbolbild).

Foto: Adobe Stock/unai

DAS MAKStHERAPIE-KONZEPT

MAKS® (motorisch, alltagspraktisch, kognitiv, sozial) ist eine nicht-medikamentöse Mehrkomponententherapie mit motorischer, kognitiver und alltagspraktischer Förderung sowie einem sozial-kommunikativen Einstieg in fester Reihenfolge in der Gruppe.

Oberstes Ziel der MAKStherapie ist die möglichst langfristige und wirksame Förderung von Personen mit Gedächtnisschwierigkeiten im Alter, sodass deren kognitive und alltagspraktische Fähigkeiten stabilisiert werden, die Selbstständigkeit so lange wie möglich erhalten wird und die Lebensqualität möglichst gut und stabil ist.

Quelle: maks-therapie.de

len kann“, findet Rox. Im Sebastianspital gibt es eine Ergotherapeutin, die gleichzeitig Fachtherapeutin für Menschen mit Demenz ist. Sie wurde von Gräfel als Key Userin geschult und gibt nun ihr Wissen als Multiplikatorin weiter. „Inzwischen haben alle Betreuungskräfte am Standort die MAKStherapie durchlaufen. Dreimal pro Woche leitet je eine Kraft eine der fünf Gruppen an, für je eine Stunde“, so Rox. „Stellt eine Betreuungskraft bei einer Bewohner:in Veränderungen fest, wird die Ergotherapeutin einbezogen. Sie entscheidet dann, ob zum Beispiel die Gruppe gewechselt werden sollte.“ Burnett ergänzt: „Manchmal müssen auch Medikamente umgestellt werden oder jemand hat einen Infekt. Da ist es wichtig, dass alle Beteiligten zusammenarbeiten und sich gut austauschen.“

Ihr zufolge sei das Team durch MAKStherapie zusammengewachsen. „Das Konzept hat die Wertigkeit der Betreuungskräfte stark gehoben, Pflege und Betreuung als Team zusammengebracht. Die Betreuungskräfte beschäftigen die Bewohner:innen nicht nur, sondern sind aktiv an einer Verbesserung beteiligt“, beobachtet die Wohnbereichsleiterin. Auch die Pflege habe massiv profitiert. „Dass die Bewohner:innen wacher sind, erleichtert natürlich die Arbeit. Aber es ist auch toll, zu sehen, dass auch Altenpflege mehr ist als Nahrung verabreichen, Körperpflege übernehmen, Arztbesuche oder Medikamente organisieren. Als Pflegekräfte können wir aktiv etwas dafür tun, die Lebensqualität zu verbessern. Das hat die Mitarbeiter:innen gestärkt.“ Rox fasst zusammen: „MAKS stabilisiert das Selbstbewusstsein der Pflege, macht das Ergeb-

nis in der stationären Langzeitpflege sichtbarer.“ Burnett denkt den Gedanken weiter: „Diese Sichtbarkeit kann dazu beitragen, die ewige Abwertung der Altenpflege gegenüber der Krankenpflege aufzuheben. Wir sind nicht das Stiefkind der Pflege! Auch wir bringen Leistung, sind offen für Neues, können Erfolge vorzeigen.“

Die gelungene Implementierung wollen sie mit dem gesamten Team feiern: Vom Preisgeld für den ersten Platz gehen alle gemeinsam essen. „Chinesisch war der Wunsch“, verrät Burnett. Der größte Teil der 5.000 Euro soll jedoch in Möbel und Raumgestaltung für die Bewohner:innen fließen. Worin genau, werde derzeit noch mit allen Mitarbeiter:innen beraten. Eine Idee: Ein großer Fernseher für Kinoabende, bei denen „schöne, alte Filme“ gezeigt werden.